

Auf den Spuren der Jacobibrüder in Düsseldorf
Von Dr. Kurt Holzapfel

(nach dem Manuskript des Vortrags, den Dr. Kurt Holzapfel auf der Mitgliederversammlung der Jakobusbruderschaft Düsseldorf am 23. März 1991 in Ratingen-Homberg gehalten hat)

Am Fuße des Kirchhügels in Homberg bei Ratingen im Schatten der 800 Jahre alten Pfarrkirche St Jakobus d. Ä. steht neuerdings ein Jakobswegweiser, der Richtung und Entfernung zum Apostelgrab in Santiago de Compostela exakt mit 2164 km angibt. Folgt der Jakobsbruder als Pilger diesem Wegweiser in der angegebenen Richtung etwa eine halbe Tagesreise so gelangt er über Gut Knittkuhl in den Ortsteil Ludenberg und das mehr als 1100 Jahr alte Gerresheim, über den Aker Wald, dem Grafenberg, und die Gerresheimer Höhen, letzte Randhöhen des Bergischen Landes zur Niederrheinischen Tiefebene hin, in das Weichbild der ehemaligen Bergischen Haupt- und Residenzstadt Düsseldorf. Dort empfängt ihn alsbald der Lärm der modernen Großstadt, der nicht vermuten lässt, dass sich dahinter die „Kunst- und Gartenstadt“ von einst (der deutschen Klassik / der Goethezeit) verbirgt. Über dem Hellwig und dem alten Flinger Steinweg (Am Werhahn/Schadowstraße) nähert sich unser Jakobsbruder nun dem Zentrum der stürmischen Metropole. Ein paar Schritte vom Wege liegt das alte Pempelfort, dem ein kurzer Besuch gelten sollte. Denn hier gibt es noch eine Oase der Ruhe im hektischen Getriebe der Großstadt: Dem „Malkasten“ mit dem Jacobihaus und seinem stillen, von der Düssel durchflossenen Park. Malkasten, Jacobihaus und Park, am östlichen Rand des von Maximilian Weyhe geschaffenen Hofgartens gelegen, sind seit über 100 Jahren im Besitz des renommierten Künstlervereins „Malkasten“. Die Gastronomie des Malkastens hätte unseren Pilger auf dem Jakobspfad vielleicht zu einem opulenten Mittagssmahl verführen können, allein die Küche mit Qualitätsmängeln der Speisen und des Service lassen ihn davon Abstand nehmen.

Eigentlich schade! Denn die Gastfreundschaft der Brüder Jacobi, einst Besitzer dieses romantischen Landsitzes vor den Toren der alten Residenzstadt Düsseldorf, war in den gebildeten Kreisen ihrer Zeit hochgerühmt. Die Jacobibrüder, der Dichter und Philosoph Johannes Georg und Friedrich Heinrich Jacobi mit ihren Familien, bewohnten da Anwesen selbst. Bei ihnen waren die berühmtesten Dichter und Denker des späten 18. und des frühen 19. Jahrhunderts zu Gast. Diderot, Wieland, Herder, Iffland, Alexander und Wilhelm von Humboldt und last but not least Johann Wolfgang von Goethe, der den Jacobibrüdern, besonders dem jüngeren, Friedrich Heinrich, von ihm „Fritz“ genannt, freundschaftlich verbunden war.

Sollte etwa der Landsitz der Jacobibrüder in Pempelfort, das Jacobihaus, wie der Name vermuten lässt, so etwas wie eine Nobelherberge für Jakobspilger von Stand gewesen sein? Es wäre

doch immerhin denkbar, dass sich hier Pilger auf dem Wege nach Santiago de Compostela vor Überschreiten des Rheins auf der „fliegenden Brücke“, einen Tag der Ruhe in Pempelfort gönnten, und auch gleichzeitig dem kleinen Wallfahrtskirchlein von St Rochus Reverenz zu erweisen und von dem Heiligen eine glückliche Überfahrt sowie Schutz vor Pest und anderen Seuchen zu erbitten. Das sind fromme Gedanken eines Jakobibruders unserer Tage, doch so war es leider nicht.

Goethe kannte zwar das Phänomen der Jakobspilgerschaft, obwohl sie gerade zu seiner Zeit tief danieder lag. In seinen Italienischen Tagebüchern (Venedig 28. Sept. 1786), zwei Jahre nach seinem ersten Besuch der Jakobibrüder in Pempelfort (1784), schildert er sehr anschaulich eine Begegnung mit zwei Rompilgern auf einer Schiffsreise über den Brentakanal von Padua nach Venedig, von denen einer auch „noch den heiligen Jacob zu Compostell zu verehren gedachte.“ „Ihre Kleidung war die bekannte, der große Kragen, der runde Hut, der Stab und die Muschel als das unschuldigste Trinkgeschirr, alles hatte seine Bedeutung seinen unmittelbaren Nutzen.“ Sie beklagten sich bitter darüber, dass man sie in katholischen Ländern wie Landstreicher behandelte. So war es zu Goethes Zeiten ja auch tatsächlich, dass Jakobsbrüder oder „Muschelbrüder“ mit wandernden Bettlern und Gesindel gleichgesetzt wurden, manchmal nicht zu Unrecht. Nun, Goethe hat zwar Rom gesehen, nicht aber die beiden anderen Ziele christlicher Pilgerschaft, weder Jerusalem noch Compostela.

Doch was die Gebrüder Jacobi angeht, so ist anzunehmen, dass sie mit Jakobibrüdern nicht, aber auch gar nichts, „am Hut“ hatten und ganz bestimmt keine Jakobsmuschel. Der Lyriker Georg Johann Jacobi, der ältere der beiden Jakobibrüder, hat sich dafür (1790) wie folgt geäußert: „Wallfahren“, so schreibt er, „kann vielleicht in seltenen Fällen seinen Nutzen haben; aber sein Haus besorgen, Kinder erziehen, rathen und helfen, wo es Noth tut, das ist ein besserer Gottesdienst, als nach Compostel zu reisen.“ Solcherlei Gedanken mögen unserem Pilger durch den Kopf gegangen sein, nachdem er sich auf einer Jugendstilbank aus rotem Carrarmarmor im nahen Hofgarten zu einer kurzen Rast niedergelassen hatte. Aber dann machte er sich flugs wieder auf den Weg, weil er sich in „Hansens Penn“, einer billigen Herberge in Düsseldorfs Altstadt rechtzeitig einen Platz für die Nacht sichern wollte. Es war ihm Erinnerung, dass man in „Hansens Penn“ um ein ganz geringes Entgelt übernachten konnte, wenn man mit einem einfachen Stuhl vorliebnahm und Arme und Kopf zum Schlaf auf einem für die Schlafgänger durch den Saal gespannten dicken Strick legte, der dann morgens zum Wecken nur an einer Seite gelöst werden brauchte. Als bußfertiger Pilger wäre er mit einem derart spartanisch ausgestatteten Nachtquartier einverstanden gewesen. Was ihm nicht bekannt war: „Hansens Penn“ hatte längst seine Pforten schließen müssen, ein frühes Opfer unserer Wohlstandsgesellschaft.

Der Weg zur Altstadt führte unseren Jakobsbruder durch die gepflegten Anlagen des Hofgartens, dem Hofgärtnerhaus, dem

späteren Goethe Museum vorbei, geradewegs zum Ratinger Tor, dem Eingang zur Düsseldorfer Altstadt. Etwa eine halbe Meile vom Ratinger Tor entfernt liegt die Basilika Sankt Lambertus, von den Einheimischen in ihrer Mundart „Grote Kerk“ genannt, die außer einem Reliquienschrein des Stadtpatrons Sankt Apollinaris auch einen Sankt Jakobus d. Ä. als Fresco in einem Gewölbe des gotischen Deckengewölbes im rechten Seitenschiff bzw. des Altarumgangs beherbergt. Vom Ratinger Tor aus führt die Ratinger Straße in westlicher Richtung direkt auf Sankt Lambertus zu; eine schmale Gasse von der Ratinger Straße nach Süden abzweigend heißt Ratinger Mauer, im Volksmund „Rettematäng“; es war früher eine berühmte Gegend. Ortsfremden, selbst frommen Pilgern, muss hier oft übel mitgespielt worden sein. Neben den als streitsüchtig berühmten „Ratinger Mürern“ galten auch die „Rettingerströber“, die Bewohner der Ratinger Straße als streitsüchtig.

Streitsüchtig, verrufen, berühmt – kein Wunder! Hier am Eingang zur Düsseldorfer Altstadt, wo sich seit Jahrhunderten bis auf den heutigen Tag der Fremdenverkehr konzentriert, wo die Besucherströme aus allen Richtungen zusammenfließen um sich in das Herz der Altstadt zu ergießen, hier liegen Tugend und Laster oft dicht beieinander. In der Ratinger Straße reihen sich links und rechts eine Gaststätte an die andere, möglicherweise alles ehemalige Kneipen der Altstadtbewohner und Pilgerherbergen, wo heute noch wie schon im hohen Mittelalter ein gutes herzhaftes Gebräu als Hausgetränk hergestellt wird, ein Bier obergäriger Brauart, auch Altbier genannt und weltweit bekannt unter dem Namen „Düssel“. – Unser Jakobspilger will nun gleich in das erste Gasthaus einkehren, das gleich links an der Ratinger Straße/Ecke Ratinger Mauer liegt, aber das Wirtshausschild „Rettematäng“, das ja nichts Gutes verheißt und der infernalische Lärm, der aus der Gaststube dringt, hält ihn davon ab. Unschlüssig folgt er einer Gruppe von Leuten, die die Straße überquerend einer größeren Gaststätte zustrebt, die den Namen „Im Füchsen“ führt und durstigen Kehlen mit einem köstlichen Hausgebräu zu erquicken verspricht. „Füchsen Alt“ aus der eigenen „Düsseldorfer – obergärige – Haus – Brauerei“.

Ein Schwaden stickiger Luft, ein Gemisch aus Tabakrauch, Bierdunst und Küchengeruch schlägt dem eintretenden Gast entgegen und vernebelt sein Gesichtsfeld. Bevor er noch Einzelheiten im Schankraum erkennen kann, dringen von der langen Theke Rufe an sein Ohr wie „Köbes zwei Bier“, „Köbes noch ne Runde!“, Köbes zahlen!“ Da wird ihm plötzlich klar, dass es sich hier wohl um eine ehemalige Pilgerherberge handelt, wenn sowohl der Wirt wie auch seine blaugeschürzten Kellner und Kellnergehilfen auf den Traditionsnamen aller Jakobswirte, nämlich „Jakob“ bzw. seiner mundartlichen-rheinischen Version „Köbes“ hören.

Unser Mann nimmt Platz am derben blankgescheuerten Holztisch und findet schnell Kontakt mit anderen Gästen, man duzt sich ganz ungeniert und selbstverständlich, wie das auch unter Jakobibrüdern üblich war und ist, man trinkt das erste Bier hastig herunter, bald ein

zweites, ein drittes, ein viertes folgt. Unser Jakobibruder verspürt langsam Hunger, will etwas bestellen und lässt sich von seinen Tischgenossen eine Düsseldorfer Spezialität, einen „Halven Hahn“ empfehlen, der auf der Speisekarte wie folgt angepriesen wird: „Meuste jään ne alve Hahn met Röttelchen, Butter en Kümmel draan?“

Man verschweigt ihm natürlich, dass es sich dabei um einen ganz ordinären „Mainzer“ (Käse) handelt. Unser Pilger jedoch vermutet bei dem Speisennamen „Halver Hahn“ einen Zusammenhang mit der Hühnerlegende, von der er bei einer Pilgerreise nach Santiago in Santo Domingo de la Calzada erstmals gehört hatte. Das er sich hier in Düsseldorfs Altstadt wirklich auf alten Jakobswegen bewegt, das wird ihm auch dabei bewusst und er ist vollends davon überzeugt, als er auf dem Tisch auf kleinen Schildern und an den Fenstern und an den Wänden sogar ein paar Plakate entdeckt mit der Aufschrift: „Täglich frische Muscheln“.

Sankt-Jakobusbruderschaft, Düsseldorf